

Rede zur Preisverleihung des EMMY & KARL KAUS Preises 2019 an Dr. Martin Flade am 11.12.2019 in Potsdam

von Anselm Weidner

Liebe Festgemeinde,

was für ein schöner Anlass, heute hier zu Ihnen zu sprechen. Herzlichen Dank für die Einladung.

Ich heiße Anselm Weidner und arbeite v.a. als Rundfunkjournalist. Die Vogel-, vor allem die Singvogelwelt, ist eine meiner großen Lieben von Kindesbeinen an.

Naturschutz neu buchstabieren: Resonanz, im langen Schatten der Redernswalder Eichen, aufrechter Gang

- der Titel meiner Rede.

Zu Beginn sollte ich Ihnen vielleicht zweierlei verraten: Martin Flade kenne ich seit 15 Jahren. Aus der freudigen Bekanntschaft zu Beginn ist bald eine Freundschaft geworden. Viele Rundfunksendungen zu Themen aus der Vogel- und Naturschutzwelt sind mit ihm zusammen entstanden.

Und: als Martin mich vor ein paar Monaten fragte, ob ich die Rede halten wollte, wusste ich, auch für mich überraschend, am nächsten Tag worüber ich reden wollte. Damals war ich gerade auf das 800-Seiten-Werk 'Resonanz – eine Soziologie der Weltbeziehung' des Jenenser Soziologen Hartmut Rosa gestoßen und damit, so meine ich, auf einen Schlüsselbegriff, Natur und Naturschutz angesichts der globalen, nicht zuletzt ökologischen Krise, neu zu bedenken. Und es kamen mir Ausschnitte aus Sendungen und Gesprächen mit Martin in den Sinn, die ich auf dem Hintergrund von Rosa's Resonanztheorie interpretieren wollte, danach die Geschichte von den 'langen Schatten der Redernswalder Eichen' nochmal erzählen und in dem Kontext über den Bloch'schen Begriff des 'aufrechten Gangs' sprechen. Das war irgendwie gleich klar. Und das ist jetzt daraus geworden:

Teil 1: Resonanz:

Audio-Zuspiel 1: Lerchen

Atmo: Feldlerchengesang

Take: „Guck mal, jetzt kommen hier noch zwei über uns rüber. - Da vorne steigt eine hoch, hier steigt eine hoch, hier fliegt ein Paar, da is en Männchen, da is en Männchen, hier oben fliegt eine, da oben singt eine, die sind richtig dicht hier, hier ist echt was los, zehn Feldlerchen, ist, glaub ich, meine Höchstzahl bis jetzt.“

Atmo: Feldlerchengesang

Take: „Ich versuch die Lerche auszumachen – da direkt über uns, senkrecht – bo, wie hoch ist die? – 40 Meter vielleicht, 40, 50 – was ein Energieverbrauch, Fliegen und Singen, - ja das ist Einsatz; da können wir Menschen nicht mithalten mit unseren Diskos.“

Der gerade gehörte Ausschnitt aus 'Die Lerchen von Brodowin' entstammt Aufnahmen von vor 10 Jahren.

Wir stehen in der Gemarkung Brodowin auf dem Großen Rummelsberg und schauen tirilierenden, jubilierenden, hoch in den blauen Frühlingshimmel aufsteigenden Feldlerchen nach. Und wie viele es sind! Was für ein Fest der Natur!

Was könnte uns diese Ton-Aufnahme im Hinblick auf Naturschutz oder genauer: Naturschutz als Ausdruck einer Haltung zur Natur sagen?

Erlebt wird Vogelgesang, v.a. als Hören - von Tönen, Melodien, Rhythmen. Ist der Gesang außerhalb oder in mir? Klar, die Klangquellen sind die Syringen der Lerchen. Aber **hören** ist nicht auf dieselbe Weise gerichtet wie sehen, greifen, fühlen. Hören hebt die Trennung von Selbst und Welt tendenziell auf, verwandelt unseren Kontakt gleichsam in reine Beziehung. Insofern ist Vogelgesang, wie Musik, **ein Resonanzphänomen par excellence**.

Er vermag ähnlich wie Musik unterschiedlichste Arten und Schattierungen von Emotionalität im Selbst auszulösen: Freude, Sehnsucht, Zerrissenheit, Einsamkeit, Liebe.

Und: zum Resonieren braucht es immer mindestens zwei.

Wie die singenden Lerchenmännchen in uns resonieren, lässt sich ganz gut erfassen. Aber was wissen wir über die tirilierenden, aufsteigenden Sänger und deren Resonanzerleben? Klar, sie balzen und markieren Territorien. Und vergleichen wir ihr Balzverhalten mit dem der Menschen in Diskos, fällt der Vergleich wohl zu Gunsten der Lerchen aus. - Und dann das Staunen über die Flughöhe, das Aufsteigen bei gleichzeitigem Gesang. - **Beide Kommentare** sind zwar begeisterte, aber **letztlich ohnmächtige Versuche**, sich uns diesen Vogelwesen anzunähern, uns in sie einzufühlen. Wir interpretieren das Verhalten der Feldlerchen nach menschlichen Maßstäben.

Wir wissen wenig und ahnen viel über die andere Seite dieser Resonanzbeziehung, erfahren dabei **aber etwas Wesentliches**, nämlich, dass es in der **Natur etwas Unverfügbares** gibt, im Dazwischen, im Raum zwischen uns und unserem Gegenüber. Die Erfahrung des Unverfügbaren ist grundlegend für eine resonante Beziehung zur Natur, zur Welt.

Aber in dem gerade gehörten Ausschnitt findet sich noch ein anderer interessanter Aspekt eines resonanten Verhältnisses des Menschen zur Natur: Ich erinnere mich, wie Martin damals auf dem Rummelsberg freudig und stolz davon berichtete, dass die Lerchendichte auf der Brodowiner Gemarkung, verglichen mit einem Nachbargebiet mit vergleichbarer Naturlausstattung, dreimal so

hoch ist. Und dass das so ist, hat zweifellos mit dem Brodowiner Pionierprojekt der Integration von Naturschutz in die biologische Landwirtschaft zu tun.

3

Angefangen hatte das ja mit den berühmten **Feldrandgesprächen**, - der zwischen Landwirtschaft und Naturschutz beziehungsstiftende, sozusagen der resonante Urakt des Brodowiner Naturschutzprojekts. Unser Protagonist, also Du Martin, sprichst in diesem Ausschnitt ja auch als einer der Initiatoren dieses so erfolgreichen Projekts. Es hat viele Beziehungen, sprich Resonanzräume geöffnet. Solcher **Naturschutz** ist **nicht** nur **instrumentell**.

Resonanztheoretisch geht es um **Selbstwirksamkeitserfahrung**, die positive Wirkung von "da bin ich in der Welt tatkräftig, wirksam geworden!".

Die 'Lerchen von Brodowin': ein erster Hinweis auf das, was ich 'resonantes Naturverständnis' und daraus folgend 'resonanten Naturschutz' nenne.

"Resonanz beschreibt", sagt Rosa, ich zitiere: "einen Modus des 'In-der-Welt-Seins,", ...eine spezifische Art und Weise des In-Beziehung-Tretens zwischen Subjekt und Welt. Als Kernmoment lässt sich dabei die Idee isolieren, dass sich die beiden Entitäten (- also im obigen Beispiel Menschen und Lerchen -) in einem schwingungsfähigen Medium (oder Resonanzraum) wechselseitig so berühren, dass sie aufeinander antwortend, zugleich aber auch mit eigener Stimme sprechend, also als zurück-tönend begriffen werden können."

Zitatende. Gemeint ist also eine **Weltbeziehung, die die** in unserer westlichen Weltansicht vorherrschende Trennung, oder besser **Spaltung, von Subjekt und Objekt tendenziell überwindet**.

Ich hoffe am nächsten Ausschnitt wird weiter anschaulich, was vielleicht jetzt immer noch reichlich abstrakt klingt:

Zuspiel 2: Beutelmeisen

Take: „Im Extremfall hat' ich mal ne Beutelmeise, die war in Frankreich beringt worden an der Atlantikküste, hat dann in Ost-Niedersachsen in meinem Beobachtungsgebiet, ein Nest gebaut, gebrütet. Ist dann im Herbst in Luxemburg gefangen, kontrolliert worden, war dann zwei Jahre später wieder in dem Gebiet, wo es mal beringt worden ist, hat dann wieder bei mir in nem anderen Gebiet gebrütet. Und da hab ich sozusagen die Lebensstationen dieses einen Vogels nachverfolgen können. Und man muss sich vorstellen, die sind 10 cm lang, 10 Gramm schwer, das sind winzige Vögel und mir ist dann bewusstgeworden, was dieser eine kleine Piepmatz für'ne enorme Biographie hinter sich gebracht hat, Lebensleistung, individuell, die nur er so absolviert hat. Nur er ist diese Wege geflogen, er hat diese Orte besucht usw. Und dabei ist mir bewusstgeworden, dass sich hinter diesen Vogelpopulationen, die nach bestimmten Regeln funktionieren und nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten, sich lauter Individuen verbergen, die alle ihren eigenen Lebensweg gehen und meistern und ihre eigenen Entscheidungen treffen. Und das gerät in Vergessenheit gerade bei Biologen und in biologischer Betrachtungsweise.“

Rede Anselm Weidner / EMMY & KARL KAUS-Preis 2019

Diesen kleinen Vogel auf seinen ganz eigenen Wegen zwischen weit entfernten Orten wahrzunehmen, die Rede von dessen Lebensleistung, die Vermutung, dahinter stünden auch Entscheidungen, die Entdeckung dieses Vögelchens als **Individuum mit eigener Biographie**. So von einer Beutelmeise zu sprechen, **deutet auf einen anderen** als den üblichen naturwissenschaftlichen, objektivierenden **Blick auf das Leben**.

Wir wissen ornithologisch Einiges über Beutelmeisen und das Zugverhalten von Mittelstreckenziehern. **Aber was wissen wir wirklich?** Die **Anerkennung von anderen Naturwesen als Subjekten** und Individuen ist ein Schritt, Natur nicht mehr vor allem als Sphäre zu sehen, die wir beherrschen und kontrollieren, sondern, Zitat Hartmut Rosa: *"als Resonanzsphäre zu erfahren, in der wir uns als antwortfähige Wesen erleben, fähig, in Verbundenheit mit der Natur zu leben und sie pfleglich zu behandeln."* Zitatende.

Das ist eine Perspektive, *"die in biologischer Betrachtungsweise"*, so unser Protagonist, *"in Vergessenheit geraten ist."*

Sie ist nicht nur in Vergessenheit geraten, es **gibt sie in der naturwissenschaftlichen Weltsicht nicht**. **In ihr ist Natur stumm**, Objekt, das ganz Andere, Fremde, das es objektiv zu erforschen, kontrollieren, zu beherrschen gilt. Darum hat Rosa wohl recht, wenn er sagt: *"nicht dass wir die Natur als Ressource verlieren, sondern dass sie als Resonanzsphäre verstummen könnte ... (in und außer uns), ihre Reduktion auf Verfügbares und Noch-verfügbar-zu-Machendes ist ... die Wurzel der ökologischen Grundangst der Spätmoderne."*

Mit einer resonanten Haltung zur Natur dagegen verwandelt sich Biologie in **Naturkunde**, eine Kunde von der Natur, **deren Teil wir sind**. Aus dem herrschaftsträchtigen Subjekt – Objekt – Dualismus wird ein respektvolles Subjekt-Subjekt-Verhältnis. - Und solche Haltung drängt zum Handeln:

Audio-Zuspiel 3: Fünf Minuten vor zwölf

Take: *„Als wir 1995 die Seggenrohrsänger da gefunden haben und das nach wie vor größte Brutgebiet der Welt gefunden haben, das Moor Swanjetz, als wir dahin kamen, war da ne riesen Meliorationsmaschinerie im Gang. Planiermaschinen haben die Vegetation weggeschoben, Bagger haben Gräben ausgehoben. Das Wasser schoss aus dem Moor raus. D.h. die Entdeckung des Seggenrohrsängers war praktisch der Wendepunkt. Ab diesem Zeitpunkt haben die weißrussischen Wissenschaftler begriffen, dass das ne große Besonderheit ist, die sie da noch haben und haben innerhalb von kürzester Zeit die Melioration dieser letzten Flächen gestoppt. Wäre das nicht passiert, wären jetzt wahrscheinlich die letzten 10% auch weg. d.h. wir sind wirklich 5 Minuten vor zwölf gekommen.“*

Im Sieg der zarten Stimmen der Seggenrohrsänger über die kreischende Meliorationsmaschinerie im Moor Swanjetz in Weißrussland **hat sich das resonante Naturverhältnis** gegenüber dem naturzerstörerischen stummen **durchgesetzt**.

Aber, um mich nicht misszuverstehen, solches, scheinbar bloß romantische, **resonante Naturverhältnis schließt die naturwissenschaftliche Weltsicht nicht aus**, ja setzt sie geradezu voraus. Die Rettung des Seggenrohrsängers wäre ohne dessen wissenschaftliche Erforschung nicht möglich gewesen!

Naturschutz - und das lässt sich an unserem Beispiel von *Acrocephalus paludicola* gut illustrieren - **braucht den naturwissenschaftlichen Blick, aber lebt von einem resonanten Naturverhältnis** jenseits der Zwecke von Beherrschung und Verwertung.

So verstanden, kann Naturschutz **nie national, immer nur global** orientiert sein, ganz im Sinne einer uralten **Devise** aus den Anfangszeiten der globalen Rebellion in den 1960er Jahren: „think globally, act locally“, von der wir heute wissen, sie muss ebenso heißen „think globally, act globally“.

Und damit komme ich zu einem **Foto**. Es stammt von einer der Seggenrohrsänger-Expeditionen von Dir, Martin: da stehen ein weißrussischer und ein senegalesischer Naturschützer bei einer gemeinsamen Aktion zur Beringung von Seggenrohrsängern Arm in Arm im Wasser irgendwo im Senegaldelta, nach Tuareg-Art in dunkle Tücher gegen Sonne und Sandsturm gehüllt, und strahlen in die Kamera. Sie haben verstanden:



© Archiv M. Flade

Zuspiel 4: eine Welt

Take: *„Wenn wir im Senegal unsere Probleme begrenzen wollen mit dem Klimawandel und der Wüstenvergrößerung, dann müsst ihr da oben eure Moore schützen und vernässen und die da oben in Weißrussland die verstehen, wenn wir hier oben nicht unsere Moore schützen usw., dann kommen die im Senegal ja immer weiter in Bedrängnis.“*

Für ‚resonanten Naturschutz‘ ist die **Welt ganz selbstverständlich rund**, ja er enthält einen Imperativ, die Erde als Ganze jenseits politischer und ideologischer Grenzen wahrzunehmen und beispielsweise Ausbeutung des globalen Südens durch den globalen Norden auch als Herausforderung für die globale Vernetzung von Naturschutz zu verstehen. Der notwendig globale Naturschutz kann nicht anders als **globalisierungs- und herrschaftskritisch** sein.

Und zum Schluss des ersten Teils ‚Resonanz‘, als Ausdruck einer Haltung zur Welt, zur Natur, folglich auch zum Naturschutz, noch ein Gesprächsausschnitt über „eine wunderbare biologische Disziplin“:

Zuspiel 5: Vogelkunde

Vogelkunde ist eigentlich eine wunderbare biologische Disziplin, weil man eigentlich überhaupt nichts braucht. Man kann einfach raus in die Landschaft gehen und sich möglichst still verhalten, vielleicht irgendwo hinsetzen und die Augen und die Ohren aufsperrern und generell ist das also ein sehr schönes Rezept sich irgendwo still hinzusetzen und zu warten und Geduld zu haben.

Vielleicht braucht man für die Vogelkunde noch ein Fernglas, aber sonst nichts als **Ruhe und Geduld, die beiden Grundtugenden**, sich darin zu üben, die Stimme der Natur zu hören, sie in sich und in der bedrohlich verstummenden Welt wieder zum Klingen zu bringen.

Was Hartmut Rosa als dringend notwendige Modifikation unseres Weltbezugs, weg von der Subjekt-Objekt Spaltung hin zu beziehungsreichen Resonanzbeziehungen anmahnt, **steckt ja in jedem von uns** als Wunsch und Drang nach resonanten Beziehungen zu Menschen, zur Welt. Wir alle wollen keine stumme, unter Kapital-, Effizienz- und Angstdruck verstummende, sondern eine resonierende, sprechende, Antwort gebende Welt, beispielsweise auch eine, in der noch Feldlerchen singen und Beutelmeisen zu uns sprechen.

So verstanden, liest sich im folgenden 2. Teil meiner Rede die **Geschichte von den langen Schatten der Redernswalder Eichen** auch neu, anders:

Lassen Sie mich die lange Geschichte kurz erzählen. Sie kann als Beginn des Niedergangs des einstmaligen so beispielhaften öffentlichen Naturschutzes in Brandenburg, als Drama verstanden werden.

Im Jahre 15 der Vereinigung, sprich des Anschlusses, treten in diesem Drama auf:

Ein Ministerpräsident des Landes Brandenburg, auch als Deichgraf bekannt, einst ein wackerer Kämpfer für Natur- und Umweltschutz. Mit eifrigen Helfern, von denen einige hier im Raum sitzen, hatte er seit 1990 beiden zu neuer Bedeutung, neuem Gewicht in der Politik des neu vereinten Deutschland verholfen.

Erinnert sei nur an das Nationalparkprogramm, das am 12. September 1990, das letzte in der demokratisch-gewählten Volkskammer der DDR verabschiedete Gesetz. Am 1. Oktober 1990 wurde es Teil des Einigungsvertrags – eine Naturschutzgroßtat.

Es sind dies auch die Zeiten des Siegeszugs von Thatcher, Reagan und in ihrem Gefolge Blair und Schröder, die Zeiten des radikalisierten Glaubens an die freigesetzten Kräfte des Marktes und den sogenannten schlanken Staat. Die fünf neuen Beitrittsländer waren ja bekanntlich in den 90er Jahren zum Experimentier- und Exerzierfeld dieses Glaubens geworden.

Eins seiner Zauberwörter: **private-public-partnership**. Und warum die nicht auch im Naturschutz in einem der bedeutendsten Biosphärenreservate Deutschlands praktizieren?!

Zweitens tritt auf der Bühne dieses Nachwendedramas als Hauptdarsteller auf: **Ein Unternehmer** und Freund der Jagd aus Hamburg, wohl auch Freund des Ministerpräsidenten, man kann ihn auch Kapitalist nennen, - mit Lastwagen, Luft- und Seefracht mit heute 15.000 Mitarbeitern und 1,6 Mrd. € Umsatz erfolgreich auf dem globalen Logistikmarkt. Dieser Unternehmer ist verliebt in die Schorfheide mit ihren wunderbaren Wäldern, dunklen Mooren und blinkenden Seen. Wo gibt es sowas schon noch in Westdeutschland! - Und was Herren wie dem Großen Kurfürsten bis Kaiser Wilhelm2, Reichsforstmeister Göring und dem 1. Sekretär des ZK der SED Honecker als Jagdrevier lieb und teuer war, das ist nun dem neuen Herrn aus Hamburg billig. Dort lässt er sich eine ansehnliche Jagdvilla mit Seeblick bauen und gründet eine gemeinnützige Stiftung zur nachhaltigen Pflege des Walderbes.

Zur Jahreswende 2000/2001 bekommt die Stiftung, sprich unser erfolgreicher Unternehmer, vom Land Brandenburg ein opulentes **Silvestergeschenk**: 662 ha herrlichsten Waldes inmitten des Biosphärenreservats Schorfheide-Chorin. „Diese Kombination von Wirtschaft und Naturschutz ist einmalig in Deutschland“, lobt der Landesvater diese private-public-partnership im Januar 2005.

Ein halbes Jahr später passiert **das Unglück**: Der Unternehmer lässt **572 über 160 Jahre alte Eichen** im als Totalreservat einstweilig gesicherten 'Redernswald' **fällen**.

Weiter tritt auf der Bühne dieses Dramas: **Ein Forstwissenschaftler und ehemaliger Zuträger der Stasi**, der sich dem Global Player aus Hamburg als wissenschaftlicher Berater andient. Der bezeichnet die Fällung der Eichen in einem Gutachten als "naturschutzfachlich sinnvoll und notwendig".

Und es tritt auf: Martin Flade. "Rechtswidrig, waldbaulich unsinnig und aus Naturschutzsicht schädlich" nennt er die Fällung der 572 Eichen in einem innerdienstlichen Vermerk. - Es kommt darüber zu erheblicher medialer Aufregung. 'Den Ball flach halten' weist daraufhin der Landesvater seine Verwaltung an.

Nun beginnt ein **nervenaufreibender Kampf**: Landesumweltamt, sprich Landwirtschaftsministerium, sprich Land Brandenburg gegen einen scheinbar uneinsichtigen, renitenten Naturschützer in gehobener Stellung in der eigenen Verwaltung. Es hagelt Dienstaufsichtsbeschwerden, Versetzungen, Organisationsentscheidungen.

'**Alles rechtswidrig**' wird letztlich in den Prozessen durch alle Instanzen bis zum Bundesarbeitsgericht entschieden. Dieser **Kampf** dauert, sage und schreibe, **fast 14 Jahre** und kostet einige zehntausend Euro Steuergelder.

Unser Protagonist hat, Du Martin, hast diesen Kampf bekanntlich gewonnen.

Warum habe ich davon in stark abgekürzter Form noch einmal berichtet?

Ich habe diesen Konflikt in all den Jahren immer im **Kontext** der die Erde verdunkelnden Schatten mit dem Namen '**Anthropozän**' und immer mehr als **Metapher** für unterschiedliche Vorstellungen

von Haltungen zu Natur und Naturschutz verstehen gelernt – im oben beschriebenen Sinne eines resonanten Verhältnisses zur Natur, zur Welt.



Darüber zu sprechen, scheint mir nicht zuletzt **wichtig, angesichts** dessen, was wir in Teilen der Republik gerade als **“völkische Landnahme“** und zu **rassistischem Heimatschutz** verkehrten Naturschutz erleben.

“Der Mensch ist zu einem der wichtigsten Einflussfaktoren auf die biologischen, geologischen und atmosphärischen Prozesse auf der Erde geworden.” - Das stellten Geologen 2016 auf dem Internationalen **Geologischen Kongress im südafrikanischen Kapstadt** fest. Damit habe ein neues Erdzeitalter begonnen: das **‘Anthropozän’**. Und so sieht es aus. Ein paar Zahlen:

“Seit 1992 haben sich die städtischen Gebiete auf der Erde mehr als verdoppelt. ... Seit 1980 ist der Pro-Kopf-Materialverbrauch um 15 % gestiegen... haben sich die Treibhausgasemissionen verdoppelt, ist die globale Durchschnittstemperatur um mindestens 0,7 °C gestiegen und hat sich die Verschmutzung durch Plastikabfälle verzehnfacht; über 80 % des globalen Abwassers werden unbehandelt in die Umwelt, 300-400 Millionen Tonnen Schwermetalle, Lösungsmittel, toxische Substanzen und andere Abfälle aus Industrieanlagen weltweit jedes Jahr in Gewässer eingeleitet”. Rund eine Million Arten sind vom Aussterben bedroht; viele drohen bereits in den kommenden Jahrzehnten zu verschwinden. So zu lesen im Globalen Bericht des Biodiversitätsrats IPBES der Vereinten Nationen vom Mai dieses Jahres.

Nachrichten aus der Welt der scheinbar weitgehend stumm gewordenen Beziehung Mensch-Natur.

Das Anthropozän – eigentlich müsste es ja Kapitalozän heißen - das Zeitalter des ersten menschengemachten Massensterbens auf unserem Planeten, des Generalangriffs des Menschen auf das prekäre Gleichgewicht der Biosphäre, ein Zeitalter des Biozids - Resultat einer Raubbau-Ökonomie, die mit dem grundsätzlichen Missverständnis von Natur einhergeht, Natur sei im wesentlichen Mehrwert-heckende profitable Ressource. Das Zeitalter, in dem der Mensch zur Naturgewalt und die Rettung der Natur zur Kulturaufgabe geworden ist. Ein wesentliches Element, sie zu bewältigen, ist, da bin ich mir sicher, ein resonantes Verhältnis zur Natur auszubilden und das wird nicht gehen ohne grundsätzliche ökonomische Veränderungen: Stichwort **Postwachstumsgesellschaft**.

Und damit komme ich, allerdings angesichts der fortgeschrittenen Zeit nur noch kurz, zum **dritten Teil**: 'Aufrechter Gang und Naturschutz' - und so wieder, zum Beginn meiner Rede, in den Rederswald.

Unser Unternehmer hatte 2005 für die 572 gefällten Eichen auf dem Holzmarkt 80.000 € Erlöst. Demnach hatte eine über 160-jährige Eiche einen Marktwert von knapp 140 €. Was sagt diese Zahl über den realen Wert der Eiche? Nichts!

Sie erinnern sich wohl alle an den Biochemiker, Kybernetiker und Ökopionier **Frederic Vester** und seine Berechnungen zum Wert eines **weißsternigen Blaukehlchens** Anfang der 80er Jahre. Von Vester stammt auch die Berechnung des Werts einer **100-jährigen Buche** und ihrer vielfältigen

“**Wohlfahrtswirkungen**“, wie er das nennt: Wasserspeicherung, Lüfterneuerung, CO₂-Bindung, Sauerstofflieferung plus Bodenverbesserung und vorbildhafte Biotechnologie bis Erholungswert. Der ökosystemische volkswirtschaftliche Gesamtwert einer 100-jährigen Buche lag demnach bei etwa **260.000 €**, der Holzmarktwert bei **490 €**. Was für eine Diskrepanz!

Auf eine 160-jährige Redernswalder Eiche übertragen, läge in einer ökosystemischen Gesamtrechnung ihr volkswirtschaftlicher Nutzen bei mindestens **350.000 €** gegenüber einem Holzmarktwert von knapp **140 €**.

Aber sind all diese Versuche, Natur in **Geldwert** auszudrücken, nicht **absurd**, Ausdruck einer Haltung eben, die Natur vor allem als berechenbare Ressource missversteht und ausbeutet, entgegen einer, die Natur als letztlich unverfügbare um ihrer selbst Willen erhalten will?! So verstanden, **hat sich der lange Kampf** in den langen Schatten der Redernswalder Eichen vielleicht **nicht zufällig an einem Totalreservat entzündet**, einem Naturraum, der auch an die grundsätzliche Unverfügbarkeit von Natur erinnert.

So liest sich Martin Flades Dienstvermerk, die Fällung der Eichen sei “rechtswidrig, waldbaulich unsinnig und aus Naturschutzsicht schädlich”, letztlich als **Apell**, einen ökologisch bedeutenden Lebensraum **gegen die abstrakte In-Wertsetzung** zu erhalten.

Aber nun ist bekanntlich ein **Biosphärenreservat keine Insel** der Natur jenseits von Nutzung und Verwertung, sondern nach der Definition des UNESCO-Programms 'Man and the Biosphere' (MAB) ein Naturraum mit der, Zitat:

"Zielsetzung ..., die historisch gewachsene Kulturlandschaft zu erhalten und in den durch Intensivierungsmaßnahmen stark veränderten Gebieten ausreichende Rekultivierungsbereiche für ein Biotopverbundsystem zum Erhalt der Artenvielfalt zu fördern."

Dazu bedarf es zwar eines **kompromissfähigen Pragmatismus**, aber eines **kämpferischen Pragmatismus mit Haltung**. Mit Ernst Bloch nenne ich sie die Haltung des 'aufrechten Gangs'.

Der aufrechte Gang, statt sich wegducken, statt kriechen, das legt der Wortsinn nahe, sagt etwas über das rechte, das richtige, aufrichtige Leben, basierend auf aufrechter Haltung im Doppelsinn des Wortes.

Der aktuelle Zustand der Welt, im zweiten Teil als Anthropozän beschrieben, deutet darauf, dass wir in der menschlichen Entwicklung **mit dem aufrechten Gang noch nicht sehr weit gekommen** sind.

Vielleicht heißt es deshalb bei **Ernst Bloch** schon 1905 *“Der aufrechte Gang wird am letzten gelernt”* und später in seinem Hauptwerk 'Prinzip Hoffnung' im letzten Kapitel: *“Aufrechter Gang ... man hat ihn noch nicht. Er ... ist nur erst als Wunsch da, ... ohne Ausbeutung und Herren zu leben.”* So verstanden ist 'aufrechter Gang' ein Kampfbegriff, aufgeladen mit utopischer Energie, gerichtet auf eine Welt, so Bloch, *'ohne Ausbeutung und Herren'*.

Erlauben sie mir ein weiteres Zitat:

“Krummes Holz – so nannte Immanuel Kant den Menschen. Aufrechter Gang – das ist Ernst Blochs Bild für des Menschen noch nicht erreichte, erst noch zu gewinnende Bestimmung. Dazwischen liegt zeitlich und sachlich viel. ... Aufrechter Gang – das ist Leben in Sinnesgewissheit. Krummes Holz – dem ist Sinn bezweifelt oder ganz aufgekündigt. Wie kommt krummes Holz zum aufrechten Gang?”
So beginnt 'Krummes Holz – aufrechter Gang. Zur Frage nach dem Sinn des Lebens', das Hauptwerk des Theologen und Sozialisten, Helmut Gollwitzer, in der Nazi-Zeit Mitglied der Bekennenden Kirche, ein früherer Lehrer von mir.

Wer einen 14-jährigen Kampf mit Behörden des öffentlichen Naturschutzes gegen Umweltunrecht, gegen Mobbing, gegen rechtswidrige Versetzungen und Organisationsentscheidungen mit Beharrlichkeit und Entschiedenheit durchgestanden und bestanden hat, hat **aufrechten Gang im Naturschutz vorgelebt**, - wohl, da bin ich mir recht sicher, aus der Sinnesgewissheit und im Wissen um ein resonantes Verhältnis zur Natur.

Aus solchem Wissen "kommt krummes Holz zum aufrechten Gang!" Resonanter Naturschutz braucht aufrechten Gang im Naturschutzalltag. **Es gibt das eine wirkungsvoll nicht ohne das andere.**

So handelte meine Rede letztlich von **viel Licht in den langen Schatten der Redernswalder Eichen**. Und die Geschichte erscheint mir insgesamt als eine so eindringliche wie passende Parabel für einen **Neuanfang** im Brandenburger Naturschutz mit dem neuen Landwirtschaftsminister. - Mit dieser Parabel im Kopf ließe sich vielleicht ganz gut wieder anschließen an die ruhmreichen Zeiten des Brandenburger Naturschutzes der 90er Jahre.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Anselm Weidner

Nachtrag

<https://www.deutschlandfunk.de/essay-und-diskurs.1183.de.html>

Timothy Morton Ökologisch sein

Timothy Morton, einer der innovativsten Philosophen des neuen Jahrhunderts: Ökologiekritik als Popliteratur.

Trotz aller Panik leben wir in der bequemen Illusion, dass Erderwärmung und Massenaussterben erst noch bevorstehen. Deshalb erheben wir Daten und produzieren Fakten, als könnten wir damit die Welt retten. Handlungsfähig, so glauben wir, sind wir erst, wenn wir genug wissen. Wir sehnen uns nach dem Blick von oben, der uns das Gefühl gibt, über den Dingen zu stehen. Doch *um uns ökologisch zu verhalten, brauchen wir nicht noch mehr über Ökologie zu lernen. Wir sind ökologisch, indem wir atmen, Felder bestellen, Tiere und Pflanzen essen und in Seen baden. Erst wenn unser Denken die Vogelperspektive aufgibt, in der wir selbst der blinde Fleck sind, werden wir auch verstehen können, dass wir unauflöslich mit unserer nichtmenschlichen Umwelt verquickt sind. Wir können vielleicht nicht wissen, wie die Biosphäre funktioniert, aber wir können uns auf sie einstimmen. Als Individuen werden wir in tausend Jahren nichtig sein. Was wir getan haben, wird es nicht sein.*